

**Rönne, Ronja von,**

**Ende in Sicht**

dtv, ISBN 978-3-423-28291-8, 256 S.

Um es gleich vorweg zu sagen: *Ende in Sicht* behandelt das Thema Depression. - Zwei Frauen, noch sehr jung die eine, Juli, 15 Jahre alt, Schülerin; die andere fast 70, ehemals eine Schlagerdiva, Hella Büttner, Künstlernamen Hella Licht, die einen einzigen Hit hatte, den Song *Ende in Sicht*. Beide wollen ihrem Leben ein Ende setzen. Juli, indem sie von einer Wildbrücke auf die darunter liegende Autobahn springt, Hella mit Unterstützung von ‚Dignitas‘, der Schweizer Sterbehilfeorganisation. Deshalb ist sie mit ihrem vermüllten silbergrauen Passat in Richtung Zürich unterwegs. Im letzten Moment bringt sie ihren Wagen zum Stehen. Denn da liegt ein Mensch auf der Fahrbahn. Juli. Nicht hoch genug, die Brücke, nur ein paar Schrammen, bisschen Blut, möglicherweise ein gebrochener Arm. Also ins Auto packen, das Mädchen, und ab ins Krankenhaus.

So fängt der Roman an, der Erfahrungsbericht, Beziehungsgeschichte und Road-Movie ist. Nach und nach werden die Beweggründe beider Frauen deutlich, die in einem selbstbestimmten Tod den einzigen Ausweg sehen, der sie aus der Sackgasse eines als völlig sinnlos empfundenen Lebens herausführt. Damit die graue Farblosigkeit der Depression endlich verschwindet.

Das Thema hat Konjunktur. Torsten Sträter, Gerbrand Bakker, Kurt Krömer, Bettina Flitner (um nur einige wenige Namen zu nennen), alle haben sie aktuelle Texte publiziert, die von Depression und dem Umgang mit der Krankheit erzählen. Von Rönnes Roman ist aber alles andere als zeitgeistkonform, modisch angepasst oder auf einen Trend hin verfasst. Mir scheint vielmehr, dass sie von einem aktuellen Zeitphänomen erzählt, weil unsere Gegenwart das so erst möglich macht. Es ist endlich an der Zeit, die lange von Betroffenen verheimlichte, sehr oft unterschätzte, jedoch immer brandgefährliche Krankheit endlich aus der hilflosen Verschwiegenheit herauszuholen und mit Hilfe des literarischen Diskurses sichtbar zu machen. Die Autorin weiß offensichtlich genau, wovon sie erzählt. Vielleicht leiht sich die selbst noch recht junge, attraktive und erfolgreiche Frau deshalb in ihrer ‚Danksagung‘ am Ende des Romans das Diktum eines befreundeten Autors: „Alles erfunden, aber alles empfunden.“ (S. 254) Wenig weiter schreibt sie: „Und obwohl dieses Buch sicher nicht ohne meine eigenen Erfahrungen mit dem Thema entstanden wäre, gebührt der Depression ganz sicher kein Dank. Vor allem ist dieses Buch nämlich nicht wegen, sondern *trotz* dieser Scheißkrankheit entstanden.“ (S. 254)

Juli und Hella leben ihre Sprachlosigkeit, ihre Missverständnisse, ihre Unterschiedlichkeit. Sie mögen sich nicht und nähern sich einander doch immer mehr an. Man könnte sie fast für Großmutter und Enkelin halten, wären da nicht die Grausamkeiten und Abgründe depressiver Verstrickungen, aus denen beide zunächst keinen Ausweg zu finden scheinen. Beide leben völlig zurückgezogen in ihren individuellen Schneckenhäusern. Doch taugen diese Häuser nicht als sichere Rückzugsorte. Sie müssen zerstört werden, zu blutigen Kalkscherben zerbröseln, die sich schmerzhaft in beider Hände bohren, damit sie lernen, das Leben wieder zu spüren. Dabei gehört zur ganzen Wahrheit über die Krankheit aber auch, dass beide Frauen auf ihrer Reise zum Schreien komische Abenteuer erleben. Die Beschreibung des Besuchs eines Wellness-Schwimmbads mit textilfreiem Bereich (S. 186 ff.), wobei man für den Zutritt übrigens Bademäntel mieten muss (5 Euro Leih-Gebühr!), gehört sicherlich zum Komischsten, was eine literarische Depressionstherapie hervorbringen kann. Es gibt viel Lob für das überzeugend feinfühliges Buch Ronja von Rönnes. Von Benjamin von Stuckrad-Barre, von Martin Suter, von Elisa von Hof (Der Spiegel) – und auch von mir!

**SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP / ©Peter Cremer, Mai 2022**